

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Michael Ignaz Schmidts ... Neuere Geschichte der Deutschen**

Kaiser Karl VI., vom Jahr 1715 bis 1740

**Schmidt, Michael Ignaz**

**Frankenthal, 1810**

Dreizehntes Kapitel

[urn:nbn:de:bsz:31-264247](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-264247)

### Dreizehntes Kapitel.

Krieg des Kaisers mit den Türken. Fortdauerndes Unglück seiner Waffen. Unterhandlungen und voreilige Unterzeichnung der Präliminarien. Belgrader Friede.

Nichts ist auffallender, als daß der Kaiser, der wegen des äußerst schlechten Zustandes der Finanzen in seinen Staaten soviel Ursache hatte, sich des verheerlichen Krieges mit Frankreich und Spanien zu entledigen, dessen ungeachtet, und ehe der Definitivfriede mit diesen Mächten geschlossen war, sich in einen neuen Krieg mit den Türken einließ; und zwar ohne alle vorhergegangene Veranlassung von Seite derselben. Der einzige Vorwand, den Karl VI für sich anführen konnte, war, daß die Kaiserin von Rußland der Pforte am 12ten April 1736 den Krieg angekündigt hatte, und daß er mit Rußland seit dem Jahre 1726 in einem Schutzbündnisse stand, vermöge dessen er verpflichtet war, dieser Macht mit 20,000 Mann Fußvolk, und 10,000 Mann Reiterei beizustehen.

Der wahre Grund, wodurch der Kaiser bewogen wurde, nicht bloß diese tractatmäßige Hülfe zu stellen, sondern der Pforte auch für sich den Krieg zu

erklären, und mit seiner Macht gegen sie aufzutreten, war jedoch einzig und allein die Eroberungssucht. Es scheint, man habe auf dieser Seite wieder gewinnen wollen, was man in Italien verloren hatte; es fehlt wenigstens nicht an Höflingen, die dem Kaiser zu den schönsten Erwerbungen Hoffnung machten. Unter den Großen sind gemeiniglich einige, die ihre Rechnung dabei finden, wenn es Krieg giebt. Der Offizier hoffet im Kriege Ruhm, ein anderer, Geld für sich einzuärndten, ein dritter, irgend eine andere Absicht dadurch zu erreichen; und es ist nichts natürlicher, als daß über dem großen Geschrei welches diese Menschen erheben, die leisere Stimme des bescheidenen Patrioten nicht gehört wird. Nach den Schilderungen, welche diese Herrn von der betrübten Lage der von zweien Seiten her in das größte Gedränge zu bringenden Türken machten, glaubte Karl wenigstens Bosnien und die Wallachei schon in den Händen zu haben, wo nicht gar die Türken mit Hülfe Rußlands gänzlich aus Europa verjagt zu sehen (d).

Rußland hatte keine rechtmäßigere Ursache, die Pforte anzugreifen, als der Kaiser, obwohl es wiederholte verwüstende Einfälle der krimischen Tartarn in das benachbarte russische Gebiet vorschützte, denen wohl auf andere Art hätte Einhalt gethan werden können. Der eigentliche Zweck, den schon Peter der Große

(d) *Memoires pour servir a l'Histoire de Brandebourg. Tom. II. p. 166.*

Große sich vorgefetzt hatte, war, sich die Herrschaft auf dem schwarzen Meere zu erringen. In dieser Absicht fielen die russischen Feldherrn Lasoy und Münnich, sobald der Krieg erklärt war, mit einer starken Macht in die Krim ein und verheerten das Land, nachdem ersterer noch im ersten Feldzuge 1736 Usow, und letzterer Perceop erobert hatte. Im zweiten Feldzuge galt es der sehr starken, mit einer zahlreichen Besatzung versehenen Festung Dejakow, die Münnich mit Sturm eroberte.

Ohne Zweifel trug dieses Waffenglück der Russen viel bei, in dem Kaiser die Hoffnung ähnlicher grosser Eroberungen zu erwecken, oder wenigstens zu bestärken. Allein er hatte sich in seiner Rechnung geirrt. Karl mußte leider nicht, daß der größte Theil seiner Armee aus neu angeworbenen, oder ausgehobenen Leuten, an denen außer der Kleidung und Rüstung nichts kriegerisches zu entdecken war, bestand, daß die Zahl der Truppen weit zu gering war, daß die meisten Festungen an den türkischen Gränzen sich in einem elenden Zustande befanden, daß es in seinen Zeughäusern und Magazinen an Vorrath aller Art fehlte, und daß endlich, was eigentlich das Hauptgebrechen war, Stolz und Eifersucht unter seinen Feldherrn, und der Vorsatz, einander entgegen zu arbeiten, nothwendig auch die besten Operationsplane vereiteln mußte ee).

Uns

ee) Lebensbeschreibung des Grafen von Sekendorf Th. II. S. 7. 42. 68 und 81 ff.

Anfänglich schien es zwar gut zu gehen. Den ersten Feldzug eröffneten die Kaiserlichen im Jahre 1737 mit der Einnahme der Schanze Lesinca in Bosnien, die sie mit Sturm eroberten. Ihr nächstes Unternehmen bestand darin, daß sie in Servien eindrangen, und sich der durch eben nicht sehr zahlreiche Besatzungen verteidigten festen Plätze Kasna, Allerinza und Vagna bemächtigten. In kurzer Zeit ergab sich ihnen sogar die starke Festung Nissa. Und um den über diese Unfälle in Verstärkung gerathenen Türken keine Zeit zur Erholung zu lassen, trug der Feldmarschall, Graf von Sekendorf, welcher zwar nicht dem Titel, aber der That nach das Obercommando hatte (den Titel eines Oberbefehlshabers führte der Herzog, Franz Stephan von Lothringen) dem Feldmarschall, Grafen von Rhevenhüller, auf, gegen Widdin anzurücken, und diesen festen Platz zu besetzen. Hier nahm aber das Waffenglück der Kaiserlichen für immer einen Stillstand.

Rhevenhüller gehörte zur Klasse derjenigen, auf welche ihre Privatleidenschaft manchmal stärker wirkt, als die Stimme ihrer Pflicht. Er hatte sich mit der süßen Hoffnung geschmeichelt, daß ihm das Commando in diesem Kriege werde anvertraut werden, und diese Hoffnung hatte ihn getäuscht. Von einer unverkennbaren Eifersucht auf einen ihm vorgezogenen Nebenbuhler gequält, arbeitete er nun demselben heimlich aus allen Kräften entgegen. Da man

man ihm die Führung dieses Krieges nicht anvertraut hatte, sollte auch Sekendorf sich wenigst keinen Ruhm erwerben. Das hohe Amt, welches Khevenhüller bekleidete (er war Vicepräsident im Hofkriegsrath) und der Schutz einer mächtigen Verwandtschaft in Wien setzten ihn außer Gefahr, seines Betragens wegen bestraft zu werden. Er gehorchte daher dem Grafen von Sekendorf nur so viel, als ihm beliebte oder befolgte dessen Befehle nicht mit der nöthigen Geschwindigkeit, oder mit hinlänglichem Nachdruck #).

Wenn Sekendorf auf einer Seite bei dem Ministerium und bei dem Hofkriegsrathe zu Wien, Feinde genug hatte, die sich zum besondern Geschäfte machten, die Pläne dieses heimlich gehaltenen Fremdling's zu vereiteln, so hatte er im Gegentheile einen nicht minder wichtigen Feind an seiner eigenen Leidenschaft, nämlich an seinem Geiz. Man sollte es kaum glauben, daß ein Mann, der die gegen ihn gerichtete, herrschende Stimmung eines großen Theiles der Hofslinge wohl kannte, seinen Feinden solche Blößen habe geben können, als er wirklich gab; und man würde sich nicht erklären können, wie er in einer solchen Lage seiner Armee anstatt guten Brodes, altes, verschimmeltes reiches, auch zuweilen es ganz und gar an Brod, Wein, Brandwein, und andern unentbehrlichen Erquikungen, wie auch an Feldspitä-

lern

#) Lebensbeschreibung des Grafen von Sekendorf. Th. II. S. 118 und 135 ff.

lern und Medicamenten habe fehlen lassen können, wenn man nicht annehmen wollte, daß die Leidenschaft des Geizes in ihm keine bessere Ueberlegung aufkommen ließ gg).

Alles half auf solche Art zusammen, jede Unternehmung im Felde fruchtlos zu machen. Sekendorf begieng überdieß, nachdem Nissa erobert war, noch den Fehler, daß er nicht sogleich mit der Hauptarmee nach Widdin rückte, sondern länger, als vierzehn Tage, müßig vor eiserem Plaze stehen blieb. Dadurch gewannen die Türken Zeit, die Garnison zu Widdin zu verstärken, besonders da der Graf von Rhevenhüller mit seinen Leuten eine sehr schlechte Stellung genommen hatte hh). Widdin wurde also nicht erobert, und, was das Schlimmste war, auch Nissa gieng wieder verlohren. Es war daher auch von keinem Nutzen, daß Rhevenhüller vorher die Türken, die ihn bei Kadajowaz in seinem Lager angegriffen, zurückgeschlagen, und Sekendorf sich des festen Bergschlosses Uffiza bemächtigt hatte, um das östreichische Servien, und die Communication mit Nissa zu decken; denn sobald diese Festung verlohren war, mußte man auch Uffiza wieder fahren lassen, und Rhevenhüller mußte sich von Widdin zurückziehen, um Siebenbürgen, das Bannat, und Servien zu decken.

Fin

gg) Memoires du Comte de Schmettau p. 20.

39. 143 und 145.

hh) Geschichte des Belgrader Friedens, in Meiners und Spittlers Götting. histor. Magazin B. IV. St. I. S. 123 f.

Zadessen war der Prinz von Hilburghausen mit einem andern Heer in Bosnien eingebrungen, und hatte angefangen, Banjaluka zu belagern. Der Pascha von Bosnien hatte ihn aber am 4ten August 1737 angegriffen, und nach einem Verlust von mehr als 1600 Mann genöthiget, die Belagerung aufzuheben. Hier zeigte sich leider dasselbe Verhältniß zwischen ihm, und dem Ban von Croaten, Grafen Esterhazy, wie bei der Hauptarmee zwischen dem Generalfeldmarschall von S. Kendorf, und dem Grafen von Rhevenhüller. Der Ban hatte auf das Commando in dieser Gegend, als auf eine daselbst ihm allein gebührende Ehre, sich Rechnung gemacht. Diese Erwartung hatte ihm schlag-schlagen; er unterließ daher, den Prinzen zu unterstützen ii). Ohne Verstärkung von 10,000 Mann Croaten, mit welchen der Ban zu dem Prinzen hätte stoßen sollen, sah dieser sich nicht im Stande, sich länger zu halten, und mußte sich zum Rückzuge bequemen.

Es ist eine sehr gewöhnliche Erscheinung in der Welt, daß man, wenn etwas nicht nach Wunsch ausgefallen ist, die Schuld lieber in jeder andern, als in der wahren Ursache aufsuchet. Alles Unglück, welches in diesem Feldzuge den Kaiserlichen begegnet war, wurde nun am Hofe zu Wien, wie leicht zu errathen ist, dem Grafen von S. Kendorf allein zugeschrieben. Er wurde von der Armee abgerufen, zu  
Wien

ii) Ebendasselbst S. 126.

Wien in Verhaft genommen, vor einem Kriegsgerichte verhört, und, obwohl er sich gut genug vertheidiget hatte, gefangen nach Grätz abgeführt (kk); er, dem der Kaiser bei der Uebertragung des Commandos ausdrücklich versprochen hatte, daß er dessen Feindschaft kein Gehör geben wolle (l).

Der Hofkriegsrathspräsident, Graf von Königseck mußte sich jetzt anstatt des abgesetzten Grafen von Seefeld zur Armee begeben. Von einem neuen Befehlshaber versprach man sich goldene Berge. Nicht nur zweifelte man keinen Augenblick, daß der bisher erlittene Schaden ganz gewiß in dem neuen Feldzuge werde ersetzt werden; sondern man prophezeigte schon mit der größten Zuversicht viele andere wichtige Vortheile, die man unfehlbar ersechten werde. Auffallend ist, daß der Graf von Königseck zu Wien selbst erklärte, er kenne die Gegend in Ungarn ihrer natürlichen Beschaffenheit nach gar nicht, und dennoch das Commando wider seinen Willen übernehmen mußte (mm). Neben ihm führten der Graf Olivier Wallis, und der Graf Neuperg kleinere Corps an.

In der That schien der Anfang des neuen Feldzuges die großen Hoffnungen, die man sich gemacht hatte, zu rechtfertigen. Kaum hatte die kaiserliche Armee sich in Marsch gesetzt, als sie nicht weit von

kk) Lebensbeschreibung des Grafen von Seefeld. Th. II. S. 171 ff.

ll) Geschichte des Belgrader Friedens S. 120.

mm) Ebendasselbst. S. 125.

Mehadia auf das türkische Heer stieß, und in einem blutigen, freilich von einem sehr großen Verlust auf kaiserlicher Seite begleiteten Treffen einen bedeutenden Sieg erfocht. Die Folge desselben war, daß Mehadia sich nun an die Kaiserlichen ergab, und die Türken nöthig fanden, auch die Belagerung von Orsova aufzuheben, wodurch die Kaiserlichen in den Stand gesetzt wurden, bis an diesen Ort vorzurücken. Leider verblendete aber der Glanz dieses Sieges den General Neuperg so sehr, daß er da keine Gefahr weiter ahndete, wo wirklich Gefahr vorhanden war.

Die Hauptarmee der Türken stand jenseits Orsova an dem andern Ufer der Donau, bereit, über den Fluß zu gehen. Neuperg versäumte ungeachtet wiederholter dringender Erinnerungen, einen engen Paß hinlänglich zu besetzen, der, wenn er nur durch eine geringe Zahl Fußvolkes wäre vertheidiget worden, sie von weiterm Vordringen hätte abhalten können. Und nun setzte die ganze türkische Armee fast ohne Widerstand über die Donau. Die Kaiserlichen ergriff bei diesem Anblick ein solcher Schrecken, daß alles in der größten Eilfertigkeit sich zurückzog. Mehadia gieng nun wieder verloren, und Neu-Orsova wurde von den Türken belagert.

Der Graf von Königseck erwarb sich keinen größern Ruhm, wenn er gleich in einem Treffen bei Corntia am 4ten Julius 1738 die Oberhand über die Türken behauptete, hiesauf Mehadia in seine Gewalt  
brach.

brachte, und den Feind endlich nöthigte, die Belagerung von Neu-Orsowa aufzuheben. Es ist eine von den sonderbaren, beinahe unerklärlichen Erscheinungen, dergleichen sich nicht viele in der Geschichte finden, daß der Sieger eben zur Zeit, da er die größten Erwartungen von sich erweckte, sich zuerst in den Bannat Lemeswar, und endlich wohl gar bis nach Belgrad zurückzog. Dadurch gewannen die Türken freien Spielraum, nicht nur Mehadia neuerdings wegzunehmen, sondern sich auch der festen Plätze Neu-Orsowa, Semendria, und Bupalanka zu bemächtigen.

Am Hofe zu Wien glaubte man nach dem unglücklichen Erfolge dieses zweiten Feldzuges nun wohl einzusehen, daß auch der Graf von Königseck nicht zum Feldherrn taugte. Er wurde daher, wie sein Vorfahrer, zurückgerufen, und den Oberbefehl vertraute man dem Grafen Oliber von Wallis an. Dieser sollte nun wieder gut machen, was die beiden andern Feldherrn verdorben hatten. Der Graf von Neuperger, und der Prinz von Hilburghausen sollten unter ihm stehen.

Wallis eröffnete den Feldzug des Jahres 1739 damit, daß er von Belgrad aus, den Türken entgegen gieng, und bei dem Fleken Krozka, in der festen Meinung, er bekomme es da mit einem Corps von etwa zehn bis zwölf tausend Mann zu thun, den Großweffier selbst mit der ungleich stärkern

Schm. N. Gesch. XXIV. B. D Haupt

Hauptarmee angriff. Was seinen Fehler vergrößerte, war, daß er die Gegend, wo er planmäßig eine Schlacht liefern wollte, und wirklich lieferte, gar nicht kannte. Sein Schrecken, als er das Treffen gänzlich verlohren, und bei 20,000 Mann seiner Leute, theils todt, theils schwer verwundet, auf dem Plaze liegen sah <sup>nn</sup>), war so groß, daß er beinahe ohne alle Besinnung sich bis über Belgrad hinaus zurückwarf, und nicht einmal diese Festung benützte, um unter ihren Kanonen sicher zu stehen. Die Türken mußten wohl auch ihrer Bestimmungskraft gänzlich beraubt gewesen seyn, wenn sie nicht diese ihnen ungemün günstige Lage sogleich benützt hätten, um Belgrad zu belagern. Die Janitscharen thaten es, ohne noch einen ordentlichen Auftrag hierzu von dem Großwesir erhalten zu haben.

Zum Unglück hatte Belgrad an dem General von Succow einen Commandanten, dem vielleicht keine Eigenschaft weniger fehlte, als die, welche zum Commandanten einer Festung erfordert wird: einen Mann ohne Einsicht, ohne Thätigkeit und Muth, der den Zustand der ihm anvertrauten Festung nicht einmal kannte, und sich auch keine Mühe gab, ihn kennen zu lernen. Dieser stellte die Sache seinem Oberbefehlshaber so vor, als wäre die Festung schlechterdings nicht zu retten. Der Graf von Wallis rief zwar den geschickten und thätigen General von Schmet-

<sup>nn</sup>) Memoires de Schmettau. p. 192. 198 und 271.

Schmettau herbei, damit er alles genau in Augenschein nehme, und rathe, was zu thun wäre. Schmettau, der alles genau besichtigt hatte, glaubte, daß eine so wichtige Gränzfestung, wie Belgrad war, die nebst einem hinlänglichen Vorrath an Munition und Proviant eine Besatzung von mehr, als 15,000 Mann entschlossener Vertheidiger hatte, deren Werke noch unbeschädiget, und von deren Außenwerken die Feinde noch einige hundert Schritte entfernt waren, wohl vertheidiget werden könnte und mußte. Die neuen Anstalten, die er traf, hatten auch sogleich die erspriessliche Wirkung, daß die Feinde einen empfindlichen Verlust erlitten, und die Meinung von dem rettungslosen Zustande der Festung, nothwendig verschwinden mußte oo). Unglücklicher Weise hatte aber der Oberbefehlshaber schon einen Tag früher, als er dem General von Schmettau den Auftrag ertheilte, ihn von der wahren Lage der Dinge zu unterrichten, den Obersten eines Dragonerregiments, Grafen von Groß, in das türkische Lager mit dem Auftrage geschickt, dem Großwessir einen Frieden anzubieten; und — was man kaum würde glauben können, wenn nicht die Erfahrung bewiese, daß zuweilen auch unbegreifliche Dinge doch in der Wahrheit gegründet sind, Groß mußte dem Wessir als ersten Präliminarartikel des Friedens, Belgrad anbieten, doch so, daß die Festungswerke zuvor geschleift werden sollten.

D 2

Ein

oo) Memoires de Schmettau. p. 239 seq.

Ein seiner Folgen wegen sehr schlimmer Umstand war noch, daß die übereilte und ungegründete Nachricht von der Lage der Festung Belgrad, wodurch Succow sie für gleichsam verlohren ausgegeben hatte, auch zu den Ohren des Kaisers gelangt war. Karl VI. äußerst betroffen, sowohl über diesen Umstand, als über das, während aller dieser Feldzüge, fortdauernde Unglück seiner Waffen, ertheilte sogleich dem Grafen von Neuperg den Auftrag, und die Vollmacht, mit den Türken einen Frieden zu unterhandeln. Dem Grafen von Wallis wurde dieses Geschäft abgenommen; denn Belgrad, welches derselbe dem Feinde voreilig angeboten hatte, wollte man doch nicht so geschwind, und ohne Noth aus den Händen lassen.

Es schien aber dießmal vom Schicksale beschloßen zu seyn, daß der angreifende Theil alles verlieren, und der angegriffene alles gewinnen sollte. Neuperg hatte nicht die geringste Kenntniß von dem, was auf Befehl des Grafen von Wallis zwischen dem Grafen von Groß, und dem Großwessir bereits vorgegangen war, als er in das türkische Lager gieng, um die Unterhandlungen anzufangen. Der Befehlshaber Wallis, schon zuvor sein geschwornen Feind, und jetzt noch mehr, weil er ihm in allem, was die Friedensunterhandlung betraf, war untergeordnet worden, hatte ihm den Umstand, daß den Türken Belgrad bereits angeboten worden, sorgfältig verheim-

heimlicher pp). Die Unterhandlungen stießen sich daher schon gleich anfänglich an diesem Umstande, und der Hof zu Wien würde den schmerzlichen Verlast dieser wichtigen Gränzfestung vermieden haben, wenn der französische Gesandte Villeneuve, als Vermittler, den Grafen nicht belehret hätte, daß sie wirklich bereits angeboren sey, und wenn die Negotiationen, wenigstens auf diesen Fuß, nie wieder wären angeknüpft worden.

Der Kaiser, der indessen zuverlässiger erfahren hatte, daß es mit Belgrad bei weitem nicht so schlecht stehe, als der unkundige General Succow vorgegeben hatte, sandte dem Grafen von Neuperg auf der Stelle einen Courier mit dem Befehle nach, mit dem Schlusse des Friedens nicht zu eilen, und Belgrad ja nicht abzutreten qq). Auch jetzt hätte vielleicht noch geholfen werden können, wenn nicht Wallis, und Neuperg selbst das Uebel unheilbar gemacht hätten. Letzterer hatte sich selbst alle Verbindung mit der Festung, und mit der kaiserlichen Armee abgeschnitten; er war daher noch immer der festen Meinung, Belgrad werde ohnehin mit Nächstem an die Türken übergeben. Höher hätte man die Unvorsichtigkeit wohl nicht mehr treiben können, als er sie hiermit wirklich getrieben hatte. Aber die Art, auf die der Graf von Wallis bei dieser Gelegenheit sich benahm, war

pp) Memoires de Schmettau p. 255 seq.

qq) Memoires de Schmettau p. 274 seq.

war noch weniger zu entschuldigen. Da er von dem Kaiser an den Unterhändler abgeschickte Courier auch Depeschen nach Siebenbürgen hatte, so fertigte ihn Wallis nicht zuerst zu Neuverg in das türkische Lager, sondern geraden Weges nach Siebenbürgen ab. Als der Courier von Siebenbürgen zurück bei ihm eintraf und Neuverg in den ihm übergebenen Depeschen mit Erstaunen las, er sollte die Friedenshandlung nicht übereilen, und Belgrad nicht übergeben; waren die Präliminarien bereits unterzeichnet, und den Türken ein Thor der Stadt wirklich schon eingeräumt rr).

Mit den Festungen Belgrad und Sabatsch, deren neue Werke aber geschleift werden sollten, trat Neuverg den Türken ganz Servien, die ganze östreichische Wallachei, die Iniel und Festung Orsowa, und das Fort St. Elisabeth ab; in Bosnien aber sollten die Gränzen wieder auf denjenigen Fuß gesetzt werden, auf welchem sie zur Zeit des Carlowlzer Friedens gewesen waren. Und für diese großen Opfer wurde dem Kaiser nicht mehr zugestanden, als der Bannat Temeswar, und Mehadia mit geschleiften Festungswerken! Hätte auch der Kaiser den Präliminarien die Ratification versagen wollen, so hätte er es nicht mehr thun können; denn ein Thor war bereits in den Händen der Türken, und mit der Schleifung der neuen Festungswerke von Belgrad war

rr) Memoires de Schmettau p. 255 und 274.

war bereits der Anfang gemacht, ehe noch die Ratification der Präliminarien von Seite des Kaisers angelangt war. Der Unterhändler schloß am 18ten September 1739 sogar den Definitivtractat, ehe noch die kaiserliche Ratifikation des Präliminarvertrages in seinen Händen war. Durch diesen Zurücktritt der Kaiserlichen sah auch Rußland ungeachtet einiger beträchtlicher Fortschritte, die es im Felde gemacht hatte, sich genöthiget, mit den Türken Friede zu machen, wodurch es gleichfalls keinen beträchtlichen Vortheil erhielt; denn in der Hauptsache wurde nichts anders darin festgesetzt, als daß Aſow geschleift, und die Gränzen zwischen dem russischen und türkischen Gebiet, vermittelt einer durch diese Stadt gezogenen Linie, berichtigt werden sollten.

Neuperg blieb doch wenigst von dem Vorwurfe vorzüglicher Bosheit frei, der dem Grafen von Wallis zur Last fällt. Dessen ungeachtet hatte er mit diesem gleiches Schicksal. Karl VI. ließ ihn zur Verantwortung ziehen, und gefangen nach der Citadelle von Glatz abführen. Der Graf von Wallis wurde auf die Festung Bränn gesetzt. Und, als Karl nicht mehr lebte, wurden nicht nur beide in Freiheit gesetzt, sondern auch beiden wichtige Aemter und Ehrenstellen verliehen. Die beste Rechtfertigung für den Grafen von Neuperg müßten wohl geheime Instructionen gewesen seyn, die er von Maria Theresia, und ihrem Gemahle, dem Großherzog von Toscona erhalten haben

ben soll ss). Da Karl schon am Anfange des Jahres 1739 sich in einem kränklichen Zustande befand, der keine lange Dauer seines Lebens mehr hoffen ließ, so schienen Maria Theresia, als Erbfolgerin in den östreichischen Staaten, und ihr Gemahl den nahen Ausbruch eines Krieges von Seite solcher Fürsten, welche die pragmatische Sanction nicht garantirt hatten, oder dessen ungeachtet Ansprüche auf die östreichischen Länder machen, oder unterstützen würden, befürchtet zu haben. Sie wollten daher sich erst auf dieser Seite feste Hände verschaffen, um alsdann ihren Feinden auf einer andern mit desto mehr Nachdruck begegnen zu können. Aus diesem Grunde sollen sie dem Grafen von Neuperg die geheime Weisung gegeben haben, den Frieden mit den Türken zu beschleunigen er möge kosten, was er wolle. Urkundliche Beweise dieser Meinung hat man freilich nicht. Indessen ist es wirklich nicht zu begreifen, wie es möglich gewesen wäre, so ausserordentlich unbesonnen zu handeln, als er wirklich handelte, wenn nicht geheime Beweggründe ihn geleitet hätten. Gewiß ist, daß er seit langer Zeit in einem vertrauten Briefwechsel mit dem Großherzog Franz von Toscana gestanden, und eben so gewiß, daß man bei diesem letztern, und bei Maria Theresia nicht die geringste Spur eines Mißvergnügens über ihn entdeckt hatte,

wie

ss) Memoires pour servir a l'histoire de Brandebourg, Tom. II. p. 272.

wie sie ihn dann, sobald Karl mit Tod abgegangen war, zu wichtigen Aemtern und Ehrenstellen wieder hervorzogen.

Auffallend ist, daß der Kaiser in einem Circularschreiben, das er, um den schimpflichen Frieden zu entschuldigen, an seine an auswärtigen Höfen befindlichen Minister erließ, versicherte, „es sey von ihm nie daran gedacht worden, dem Grafen von Neuperg zu erlauben, viel weniger, ihn dahin anzuweisen, daß er sich in das türkische Lager begeben. Derselbe habe sich vielmehr, ohne sich deswegen anzufragen, ja ohne es vorläufig einzuberichten, in das türkische Lager verfügt.“ Wenige Zeilen vorher gestand aber Karl doch selbst, daß er dem Grafen Vollmacht ertheilt habe, mit den Türken zu unterhandeln. Noch auffallender ist, daß eben dieser Kaiser in demselben Circularschreiben dem wackern und durch seine tapfere Gegenwehre um ihn, um das Erzhaus und um die ganze Christenheit wohlverdienten“ Commandanten Succow uu) dasjenige Lob beileget, welches eigentlich dem Grafen von Schmettau gebührt, daß er über den wahren Zustand der Festung Belgrad zuverlässigere Aufklärung gegeben habe. Man mag daraus beurtheilen, in welchem falschen Licht die ganze Sache dem Kaiser vorgestellt worden.

tt) Fabers europ. Staatscanzl. Th. LXXVI. S. 565.

uu) Ebendasselbst. S. 566. 570.